

Laibacher Zeitung.

Nr. 176.

Bräumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbfl. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7-50.

Donnerstag, 3. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Seiten 25 fr., größere pr. Seite 6 fr.; bei Wiederholungen pr. Seite 3 fr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Juli d. J. dem im Handelsministerium in Verwendung stehenden Oberingenieur Franz Rizha in Anerkennung seiner verdienstlichen Thätigkeit im Eisenbahnbau fache das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergräßigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 31. Juli.

Ausweis

über den Stand der Kinderpest in den im Reichsrath vertretenen Ländern in der Zeit vom 24. bis 31. Juli 1876.

Ausgebrochen ist die Kinderpest in obiger Zeit in keinem Orte dieser Länder.

Dieselben erscheinen somit am 31. Juli d. J. frei von Kinderpest.

Oesterreich und die Schließung des Hafens von Kiel.

Die Aufregung, welche sich der Pforte wegen der Schließung des Hafens von Kiel bewährt hat, ist noch nicht beschwichtigt. Wegen der allerdings ungünstigen Consequenzen dieser Maßregel für die türkische Kriegsführung in der Herzegowina wäre die üble Laune der Pforte vollkommen gerechtfertigt, wenn nicht durch die zwischen der Türkei und Oesterreich bestehenden Verträge die Haltung dieses letzteren noch gerechtfertigter wäre. Die ganze Angelegenheit — so äußert sich ein Artikel der „Vol. Corr.“ über diese Frage — ist seit dem Jahre 1703 durch einen Vertrag geregelt. Zu dieser Zeit seyten die Republik von Venetien und der Großherr ihre betreffenden Rechte auf das Gebiet und die Gewässer von Kiel im gemeinsamen Einvernehmen fest. Nach dem Sieze des ersten französischen Kaiserreiches, welches Dalmatien durch einige Jahre seiner Herrschaft unterwarf, trat Oesterreich in den Besitz dieses Striches, und seitdem haben verschiedene Verträge sein Recht begründet. Es genügt hervorzuheben, daß im Jahre 1853 infolge der Mission des Fürsten von Leiningen nach Konstantinopel zwischen beiden Mächten ein Uebereinkommen erzielt wurde, wonach der Hafen von Kiel als „mare clausum“ endgültig definiert wurde. Durch dieses Uebereinkommen wurde Oesterreich formell von der Pforte das Recht zuerkannt, diesen Hafen den türkischen Schiffen zu verschließen. Bei verschiedenen Anlässen, namentlich in den Jahren 1857, 1861, 1862, 1863 und 1866 bestätigte die Pforte neuerdings dieses

Recht Oesterreichs zur Schließung des kleiner Hafens, indem sie in Wien die Ermächtigung ansuchte, dort Truppen auszuschiffen. Es ist demnach unbestreitbar, daß der Hafen von Kiel nicht der Türkei gehöre, daß diese Macht in keinerlei Weise das Recht zur Einfahrt und Stationierung ihrer Schiffe in diesen Hafen besitze und daß, wenn in letzterer Beziehung von Oesterreich mehrfach die Erlaubnis gegeben wurde, dies lediglich aus Gefälligkeit und aus keinem anderen Grunde geschah.

Der Grund, welcher Oesterreich bestimmt hat, von seinem Rechte Gebrauch zu machen, ist durch die Lage angezeigt, in welcher sich diese Macht gegenüber ihren slavischen Untertanen befindet. Die Sympathien dieser letzteren für ihre gegen die Türken kämpfenden Stammesgenossen sind nicht gerade platonischer Natur und begründen für Oesterreich besondere Pflichten. Die Beziehungen guter Nachbarschaft zwischen den Mächten dürfen nicht so weit gehen, um es auf eine Gefahr der Störung des öffentlichen Friedens ankommen zu lassen. Oesterreich kann nicht seine innere Ruhe opfern, um der hohen Pforte gefällig zu sein.

Zum Ueberflusse sei bemerkt, daß die türkische Regierung selbst aus den alten Verträgen Anlaß genommen, um gegen Griechenland gerade so vorzugehen, wie Oesterreich in diesem Momente handelt. Hier ist die Antwort, welche Ali Pascha am 22. März 1871 auf eine Protestation des griechischen Gesandten wegen der türkischen Weigerung, die griechischen Schiffe in den Golf von Arta einlaufen zu lassen, ertheilt hat: „Was den Kern der Frage betrifft, so glauben wir uns nach den Bestimmungen des internationalen Rechtes und der von anderen Nationen beobachteten Praxis zu benehmen, wenn wir von dem Rechte Gebrauch machen, Kriegsschiffen die Einfahrt in den Golf von Arta zu gestatten oder zu verweigern.“ Hierauf citierte Ali Pascha den § 40 des Völkerrechtes von Martens und fügte hinzu: „Mit Hilfe dieser Bestimmung und ihrer Praxis werde ich Ew. Excellenz in Erinnerung bringen, was an den Küsten von Kiel und der Suttorina vorgeht. Die beiden Ufer der türkischen Küste gehören Oesterreich, die türkischen Schiffe können ohne Erlaubnis dieser Macht dort nicht einfahren, und dieses Verbot erstreckt sich selbst auf die Handelschiffe.“ Das gute Recht Oesterreichs in dieser Frage ist demnach weit über die Gebühr festgestellt.“

Der Landtagschluss in Baiern.

Der feierliche Schluss des bayerischen Landtages, der heuer belärmlich eine so stürmische Session hatte, ist am 29. v. M. nachmittags durch den Prinzen Luitpold als Bevollmächtigten des Königs im Sitzungsraale der Abgeordnetenkammer mit dem üblichen großen Ceremoniel erfolgt. Wie wir einem der „N. Fr. Pr.“ hierüber zugehenden Berichte entnehmen, waren hiebei

nur 13 Abgeordnete und 52 Reichsräthe, dann die Staatsminister und einige andere Beamte zugegen. Nachdem der Landtagsabschied verkündet war, erklärte Prinz Luitpold im Namen des Königs den Landtag für geschlossen. Der Präsident der Kammer der Reichsräthe, Graf von Stauffenberg, brachte auf den König ein dreimaliges Hoch aus.

Aus dem königlichen Landtagsabschied dürften folgende Stellen hervorzuheben sein: „... Gegenüber den Beschlüssen des Landtages hinsichtlich der Frage der Reorganisation des forstlichen Unterrichtes, sowie der postulierten Exigenz für den obersten Schulrat und für eine fünfte Lateinschule an den humanistischen Gymnasien wollen wir unserer Recht, das Unterrichtswesen nach Maßgabe der Bedürfnisse desselben zu organisieren, ausdrücklich vorbehalten haben. ...“ „Die an uns gestellte Bitte, den pragmatisch angestellten Beamten die für sie in den einzelnen Special-Claus vorgesehene Gehaltsmehrung als Bestandtheil ihres pragmatischen Gehaltes bewilligen zu wollen, werden wir gewähren.“ „Bezüglich der an uns gebrachten Bitte: die Central-Forsilehranstalt in Aschaffenburg als Fachschule (Fors.-Akademie) zu lassen und zweckentsprechend zu reorganisieren, verweisen wir auf § 40 unseres Landtagsabschiedes vom 15. April 1875.“ (In diesem Abschiede heißt es, daß die Bitte weiterer Würdigung unterstellt werden soll.) „Wir erkennen mit Zufriedenheit an, daß die Kammern sowohl für den ordentlichen Staatshaushalt, als auch für die außerordentlichen Militär-Bedürfnisse entsprechende Fürsorge getroffen haben. Das bereitwillige Entgegenkommen, welches die Kammern des Landtages bei der durch die veränderte Münzwährung veranlaßten neuen Feststellung der Civiliste bekundet haben, ist uns ein erfreulicher Beweis treuer Gesinnung und bewährter Unabhängigkeit, welchem Gefühle wir hiermit gerne Ausdruck geben. Lebhaft bedauern wir dagegen, daß dem Beamtenstande die Verbesserung seiner materiellen Lage nicht in dem Maße zuteil geworden ist, in welchem dieselbe von unserer Staatsregierung in Vorschlag gebracht wurde. Wenn auch der Widerstreit der Meinungen in der Kammer der Abgeordneten große Schwierigkeiten bereitet hat und selbst auf die Form einiger Reden nicht ohne Einfluß geblieben ist, so glauben wir doch in dem Gedanken Beruhigung finden zu können, daß die allseitig zum Ausdruck gelangte Liebe zum Vaterlande auch die heftigsten Gegensätze zu mildern imstande war. Möge diese alte Tugend unseres Volkes stets und immer mehr ihre unbesiegbare Kraft bewahren zum Wohle des weiteren und engeren Vaterlandes, auf dessen Blüte und Gedeihen unsere heißesten Wünsche gerichtet sind. Wir schließen die gegenwärtige Versammlung und bleiben unseren Lieben und Getreuen mit königlicher Huld und Gnade gewogen.“

Es sind das die in jedem Landtagsabschied üblichen Schlussworte, deren Bedeutung aber diesmal durch das Vorausgehende, durch welches die königliche Unzufrieden-

Feuilleton.

Der Tensels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Etienne lächelte ironisch.

„Allerdings, mein Freund, wäre es so, wenn nicht der Wille Ihres verstorbenen Vaters es anders bestimmt hätte.“

Graf Bertrand verlor etwas die Farbe.

„Wie — wie meinen Sie das?“

„Errathen Sie das nicht?“

„Nein, wie könnte ich —“

„Ich sprach natürlich von einem Testamente. Es existiert ein solches.“

„Bon meinem Vater?“

„So ist es.“

„O, das ist nicht möglich. Sie täuschen sich.“

„Keineswegs. Ich würde Ihnen nichts davon gesagt haben, ständen Sie nicht auf dem Punkte, sich zu vermaßen. Ich halte es für recht, daß Ihre neue Familie die Schulden Ihrer Vergangenheit und Ihre Verpflichtungen für die Zukunft kennt.“

„Mein Vater,“ sagte Bertrand in gerechtem Tone, „war mehr als irgend jemand auf den Glanz seines Namens stolz. Hätte er gethan, was Sie behaupten, so würde er die Prinzipien seines ganzen Lebens verlängert haben.“

„Sie kannten Ihren Vater nicht so gut, wie ich,“ sagte Etienne. „Er liebte seine beiden Söhne mit gleicher Zärtlichkeit und wollte, daß sie das Vermögen und die Ehre seines Hauses teilen sollten.“

„Ah, Sie scheinen in dieser Hinsicht sehr genau unterrichtet,“ murmelte Bertrand.

„Ich bin es, sonst würde ich nicht so bestimmt sprechen.“

„Sie kennen also das Testament?“

Etienne blickte ihn fest an und nickte.

„Ja, ich kenne es.“

Bertrand biss sich auf die Lippen.

„Und wo hat mein Vater das Testament deponiert?“ fragte er mit leisem Beben der Stimme.

„Er hat es in meine Hände gelegt,“ entgegnete Malton salt.

Der Graf fuhr zurück. Er murmelte etwas zwischen den Lippen, was wie ein Fluch klang, von den anderen aber nicht gehört wurde.

Anna, welche Zeuge dieses Gesprächs war, sah ihren Verlobten lachend an.

„Wie, Herr Graf,“ sagte sie, „sollten Sie die Handlungweise Ihres edlen Vaters nicht für gerecht und billig halten?“

Bertrand suchte seine innere Wuth zu verborgen. Er nahm die Maske des Heuchlers vor.

„Behütet der Himmel, mein Fräulein. Mein Vater hielt große Stücke auf Herrn von Malton und wußte, daß er ihm mit ganzer Seele ergeben war. Ich habe jetzt nur noch den Wunsch, daß mein verlorener Bruder

zurückkehrt. Selbst wenn ich ihm die Hälfte meines Vermögens überlassen müßte, bleibe ich doch noch reich genug, um Ihnen eine glückliche Zukunft zu sichern, die Sie mit Recht erwarten können.“

Etienne berührte leicht die Schulter des Grafen. „Wohl gesprochen, mein Freund. Ich sehe, Sie sind bereit, als Ehrenmann zu handeln.“

Er stand auf, um sich zu verabschieden.

„Noch ein Wort, mein theurer Freund,“ sagte er leise.

„Gut, sprechen Sie.“

„Wo befindet sich jetzt das Testament meines Vaters?“

„Weshalb begehren Sie das zu wissen?“

„Nur aus Neugierde. Sollte es mir nicht erlaubt werden, Einficht davon zu nehmen?“

Etienne drohte ihm mit dem Zeigefinger.

„Nehmen Sie sich in Acht, Bertrand? Sie zweifeln an meinem Worte.“

„Nein, nein Sie irren sich.“

„Es gibt in dem Testamente noch etwas anderes, als die Geldfrage.“

„Und was könnte das sein?“

„Ein schreckliches Bekanntnis.“

„Schrecklich! für wen? für mich?“ rief der Ge nannte.

„Ja für Sie. Glauben Sie mir, Bertrand, für Ihre eigene Ruhe ist es besser, wir lassen die Geheimnisse Ihres Vaters schlafen.“

heit mit der Kammer, respective der ultramontanen Kammer-Faction, genügend dokumentiert ist, wesentlich abgeschwächt wird. Die Bekündigung des Landtagsabschiedes hat denn auch auf die Herren einen sichtbar tiefen Eindruck nicht verfehlt; sie verließen den Sitzungssaal in größter Verstimmung. Dazu kommt noch, daß die Partei in der letzten Zeit große innere Kämpfe zu bestehen hatte, wie sich dies namentlich aus einer, aus der Partei selbst stammenden Correspondenz der Clericalen Donau-Zeitung ergibt, in welcher sehr viel über den Wankelmuth Einzelner gellagt und verschwert wird, „daß die patriotische Mehrheit bereits von einer inneren Fäulnis befallen ist, die, wenn die Kammer inzwischen nicht aufgelöst werden sollte, für die Folgezeit ihre schlimme Wirkung nach sich ziehen muß. Die Einigkeit würde ohnedies schon bei mehreren Fragen in die Brüche gegangen sein, wenn nicht die Entschiedensten unter den Patrioten die Wankenden mit dem Hinweise auf die große Verantwortlichkeit gegenüber ihren patriotischen Wählern zur Programmstreue lebhaft ermahnt hätten.“

Bom Kriegsschauplatze.

31. Juli.

Über den „Sieg“ der Montenegriner bei Vrbica liegt heute in der „Pol. Corr.“ bereits ein ausführlicher telegraphischer Bericht aus Ragusa vor. Derselbe gesteht, daß der Erfolg der Czernagorzen ein rein zufälliger war, ferner daß die Montenegriner nur deshalb die Offensive ergriffen, um aus der gefährlichen Umarmung zu gelangen, welche von der einen Seite Mukhtar Pascha, von der anderen Selim Pascha ihnen zugesetzt hatten. Die Montenegriner waren beinahe schon umzingelt, doch wurde die gefährliche Operation, wie es scheint, nicht präzise genug ausgeführt. Mukhtar Pascha kam zu spät, Selim Pascha marschierte zu schnell, und so wurde das Corps des letzteren von den Montenegrinern arg mitgenommen. Die letzteren sahen sich gerettet und konnten sich, allerdings auch mit großen Verlusten, durchschlagen. Darin besteht der Erfolg Nikola's. Daß er nicht gänzlich vernichtet ward — das legt er als glänzenden Sieg aus. Diese sanguinische Auffassung des Fürsten Nikola entspricht vielleicht seiner traurigen Situation, welche ihn veranlassen mag, jeden Augenblick, den er noch länger auf dem Kriegsschauplatze mit heiler Haut zubringt — als gewonnen zu betrachten. Die Durchschlagung der Montenegriner hat die strategische Situation in nichts geändert, sondern blos dem Fürsten Nikola eine Frist gewährt. Der Bericht lautet in der „Pol. Corr.“:

Die Schlacht bei Vrbica oder Vučjidol, wie sie die Montenegriner nennen, ist die treffendste Illustration des herzogowinisch-montenegrinischen Krieges. In den Kriegen der von tüchtigen Strategen geleiteten europäischen Heere ist fast alles Gegenstand der Berechnung; in diesem hingegen ist es das Glück und die Tapferkeit der Einzelnen und der Gesamtheit, durch welche zum größten Theile der Gang der Ereignisse bestimmt wird.

Der Rückzug der Montenegriner von Nevesinje, welche — so behaupten die Türken — mit Leichtigkeit Mostar hätten occupieren können, und der als ein schwerer Fehler dem Fürsten Nikola zugeschrieben wird, schien ein solches Unglück, daß es allenthalben im montenegrinischen Lager bereits hieß, es würden Friedensverhandlungen eingeleitet werden. Dieser Rückzug wäre den Montenegrinern auch verhängnisvoll geworden, wenn Mukhtar Pascha sich an die einfachsten Regeln der Kriegskunst gehalten und die Montenegriner nicht aus den Augen gelassen hätte. Es war seine Absicht, ihnen den

„Allein, wenn Sie plötzlich sterben sollten, Etienne,“ fragte Bertrand, „was würde aus diesem Testamente werden?“

„O, quälen Sie sich darum nicht. Ich habe auch das vorgesehen.“

Bertrand sah Herrn von Malton unentwunden an, schien aber dann noch weitere Fragen stellen zu wollen. Allein letzterer kam ihm zuvor.

„Mein Freund,“ sagte er, Bertrands Hand ergreifend, „alles was ich Ihnen erzählte, ist nicht ohne Absicht geschehen. Sie stehen einem verhängnisvollen Momente nahe. Ehe ich Ihnen die Thatsachen enthüllte, wollte ich sehen, was von Ihrem Herzen zu hoffen oder zu fürchten sei. Ich weiß jetzt, woran ich bin.“

„Und wann werde ich alles erfahren?“ fragte Graf Bertrand, indem er seine innere Angst zu verborgen suchte.

„Sie sollen morgen hören, wie wunderbar die Wege der Vorsehung sind. Ich hoffe und wünsche, daß wir uns verständigen werden.“

„O, gewiß, ich weiß ja, daß Sie wahrhaft mein Freund sind, Etienne.“

„Ich bin der Freund jedes Mannes, der edel und ehrenhaft fühlt und handelt,“ erwiderte Herr von Malton ernst.

Bertrand schlug wider Willen die Augen zu Boden.

„Also morgen?“ fragte er.

„Ja, und zwar in meiner Wohnung. Um zehn Uhr erwarte ich Ihren Besuch.“

„Ich werde kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Rückzug nach Montenegro abzuschneiden und in dieses Land einzufallen; allein durch diesen Plan, der übrigens schlecht ausgeführt wurde, weil er hiezu auch über eine größere Truppenzahl hätte verfügen müssen, verlor er selbst alles.

Die Montenegriner schlungen den kürzesten Weg auf ihrem Rückzuge ein, während die Türken in paralleler Richtung und in einer Entfernung von einer halben Stunde von denselben marschierten, ohne daß die einen von den anderen Kenntnis hatten. Mukhtar Pascha ging von der Annahme aus, daß er nur mit einem Theil der montenegrinischen Streitkräfte zusammenstoßen würde und daß Peko Pavlovic und noch andere Wojwoden zurückgeblieben wären. Anstatt dessen vereinigten sich alle montenegrinischen Abtheilungen mit einer unglaublichen Schnelligkeit, als Selim Pascha eintraf, um sie in der Flanke anzugreifen. Er traf viel früher auf dem Kampfplatz ein als Mukhtar Pascha; seine Truppen wurden deshalb umzingelt und durchbrochen und er selbst getötet. Diesem ersten Angriffe folgte ein solches Gemetzel, wie man es sich nicht leicht vorstellen kann. Eine große Zahl von türkischen Offizieren, unter welchen auch noch ein Pascha und zwei Oberste waren, wurden niedergemacht. Mukhtar Pascha ist übrigens nicht verwundet worden. Einige sagen, daß er sich gestern früh in Trebinje befand, um etwas Truppen zu sammeln; andere ließen ihn in Mostar sein. Als das wahrscheinlichste gilt, daß er mit dem Reste seiner Armee in Bilek eingeschlossen sei und von den Montenegrinern blockiert werde.

Inbetreff der Verluste behaupten die Türken, acht Bataillone gerettet zu haben. Daß die Montenegriner Sieger blieben, haben sie außer ihrer Tapferkeit auch dem Umstände zuzuschreiben, daß sie in ihrer traditionellen Weise fochten und auf jede Taktik und Strategie der großen Heere verzichteten.

Wenn die Montenegriner diesen Sieg nicht auszunützen suchen, so wird der gegenwärtige Krieg eine treue Kopie des langwierigen herzogowinischen Insurrektionenkrieges werden, in welchem es fortwährende Schlachten gab, ohne Erfolg auf einer der beiden Seiten.

Über das am 24. Juli stattgefundene Gefecht bei Doljane an der Morača und bei Medun gegen die Kucis werden noch folgende Details gemeldet:

Die montenegrinische Truppe des Marko Miljanov schlug und zerstreute die Türken, versetzte sie bis Ejevne, sieckte die Ortschaft Lopari und zwei andere Dörfer in Brand und machte große Beute. Die Kucijaner und Ljubodnjani zertraten über 200 Feinden die Köpfe, da das Abschneiden derselben nicht gestattet war. In diesem Gefechte, in welchem mehrere hundert Türken fielen, wollen die Montenegriner blos 10 Tote gehabt haben — darunter den Fahnenträger der Bilek Pavlovic — und 20 Verwundete. Bei Medun blieben 200 Albaner, welche die Montenegriner von ihrer Abtheilung abschnitten. Zwei Kucijaner-Dörfer unterstützten die Montenegriner und man hofft, daß alle Kucijaner die Partei Montenegro's ergreifen werden. Von den jenseits der Grenze ansässigen Kucijanern sind blos die Orthodoxen mit den Montenegrinern. Die Türken müssen trachten, sich dieselben zu unterwerfen, weil sie sonst nicht vor den Malisoren sicher wären.

Wie aus Semlin gemeldet wird, ist heute der russische Generaladjutant R. Fadjeff nach Belgrad abgegangen; in seiner Gesellschaft befanden sich mehrere russische Generalstabsoffiziere. Fadjeff reist nach Belgrad infolge des Ablebens seines Freundes Sofarif, die Offiziere sollen als Freiwillige in die serbische Armee eintreten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sich auch der General auf den Kriegsschauplatz begeben wird, um den aktuellen Zustand der serbischen Armee kennen zu lernen, um die verschiedenen Kreise in der Czarenstadt hierüber eingehends zu unterrichten.

Aus Badovice, 30. Juli, meldet ein Special-Correspondent: „Ich habe das Hauptquartier der Ordinär-Armee besucht, das Lager besichtigt, mit allen serbischen Corpscommandanten Rücksprache gepflogen und habe den Eindruck gewonnen, daß die serbische Armee hier vorläufig eine defensive Haltung beobachtet. Die Truppen lagern auf bosnischen Boden und durchstreifen das Land in weiter Ausdehnung, so daß das Dreieck zwischen Brčko-Palanka, Bjelina und Rača im Besitz der Serben ist, welche an den Landesproducten ausreichende Versorgung finden. Die Türken, vom Save-Ufer abgeschnitten, sind gezwungen, auf unwegsamen Gebirgsstraßen ihre Versorgung zu vermitteln.“

Der Aufstand im Kaukasus.

Die Nachricht der wiener Blätter, im Kaukasus sei ein Aufstand ausgebrochen und ständen 70,000 bis 80,000 Mohomedaner unter Waffen, bedarf noch sehr der Bestätigung. Jedenfalls ist dieselbe sehr übertrieben, der Bissensatz wenigstens überspannt.

Bei einer Bevölkerung von 5 Millionen Seelen, von denen nur 2½ Millionen dem mohamedanischen Glauben angehören, ist nicht anzunehmen, daß 80,000 Männer sich wie mit einem Schlag einer Erhebung anschließen werden, selbst nicht in dem Lande eines Schamyl. Aber immerhin verdient das Gerücht einige Beachtung; dies umso mehr, als gleichzeitig aus Indien

wie aus dem Norden von Afrika gemeldet wird, daß sich der Fanatismus des Islam zu regen beginne.

Aber wie die Sicherung, in Indien standen 150,000 Mohomedaner bereit, den Türken in Europa zu Hilfe zu eilen, auf die Erfindung eines phantastischen Sofia in Konstantinopel zurückzuführen sein dürfte, so wol auch die Nachricht von dem Massenaufstande im Kaukasus. Und die Glaubwürdigkeit dieser Meldung wird auch dadurch nicht gehoben, daß Armeier in Konstantinopel den Redakteur eines Blattes, welches die Nachricht in scharfen Ausdrücken dementiert hatte, in das Gefängnis gebracht haben sollen. Vielleicht lag der Anlaß dazu in einer anderen Ursache.

Etwas anderes wäre es, wenn England dabei seine Hand im Spiele hätte und sich des Islam bedienen wollte, um Russland die Früchte seiner Eroberungen in Central-Asien zu entreißen. Wer davon verlautet noch nichts; umso mehr ist erst die Bestätigung der Nachricht abzuwarten.

Zur Genesis der bulgarischen Insurrection.

Ein Berichterstatter des „Levant Herald“, der die Bulgarei durch längere Zeit bereist und Land und Leute daselbst kennen gelernt hat, gibt über die Genesis des bulgarischen Aufstandes nachstehende Schilderung:

„Der bulgarische Aufstand ist kein plötzlich improvisiertes Werk, sondern aus langer Hand vorbereitet und durch eine unermüdliche Arbeit, vermittelst vielfacher schlauer Combinationen zu einiger Bedeutung hinaufgeschraubt worden. Lange lebte das Volk geduldig, arbeitsam, mäßig, mit einfachen Sitten und ruhig unter der türkischen Herrschaft. Die Geistlichkeit konnte, so lange sie vom griechischen Patriarchate Konstantinopels abhing, in der revolutionären Richtung nicht als wissam erscheinen. Darum schuf man eine nationale, autonome bulgarische Kirche. Der Geist der Unabhängigkeit wurde den Schulen durch Lehrer beigebracht, welche größtentheils in einer zu Odessa eingerichteten bulgarischen Schule auf Kosten der russischen Regierung erzogen worden waren, wo die jungen Leute in die Theorien des Pan-Slavismus und die Mysterien der verschiedenen Comités von Russland und Prag eingeweiht wurden. Daneben durchliefen Emissäre unter allen Verkleidungen das Land und predigten die Idee eines großen slavischen Reiches unter der Regie des allmächtigen Russland. Um die Geister in Aufregung zu erhalten und Anführer zu bilden, versuchte man von Zeit zu Zeit kleine Revolten, deren Niederfall man voraussehen konnte, welche aber dazu dienten, die Leidenschaften, den Haß und die Hoffnungen zu nähren. Im letzten Februar erschienen zahlreiche Emissäre in den verschiedenen Districten des Ballans; sie sollten das Volk aufheben, von der Regierung ausgedehnte Bewilligungen zu verlangen, die nur zuerkannt werden könnten unter Aufgabe aller Autorität und Souveränitätsrechte. Zu gleicher Zeit wurden heimlich eine Masse Waffen, Dank der Sorglosigkeit Mahmuds, eingeführt. Aber erst die wachsenden Verwicklungen mit Serbien und Montenegro und die Entblösung Bulgariens von Truppen reisten den Ausbruch, zu dem man trefflich organisiert war, zur That heran. Zwanzig Militärbeamte wurden in die verschiedenen Districte gesandt, und seit März beschäftigte man sich mit der Organisierung der Cadres einer zukünftigen revolutionären Armee. Die bei den Aufständischen gefundenen Papiere, die sich jetzt zu Adrianopel, Philippopol, Slimania u. s. w. befinden, wo die außerordentlichen Untersuchungskomitees errichtet worden sind, beweisen, daß der Insurrectionsplan durch Männer von großem Wissen und großer administrativer und militärischer Erfahrung ausgearbeitet worden sein muß, von Männern, die gewiß nicht aus der so wenig aufgeklärten und unterrichteten Bevölkerung Bulgariens hervorgegangen sind, und welche die Vorsicht gehabt haben, ihren Namen nicht aufs Papier zu setzen, sondern Briefe, Befehle und Reglements mit den Worten zu zeichnen: „Diejenigen, die Ihr kennt!“ wo zu sie das Siegel des Centralcomité's setzten, ohne nähere Ortsbezeichnung, während die von Bulgaren ausgegangenen Papiere deren Namen tragen.“

Politische Übersicht.

Laibach, 2. August.

Nachrichten aus Pancova zufolge haben die ungarischen Behörden dort einen der Hauptherde omländischer Unruhen aufgedeckt. Bei dem oft genannten Intimus Miletic, dem Advocaten Svetozar Kasapinovic, welcher am 30. d. M. in Pancova verhaftet wurde, sollen nemlich Papiere vorgefunden worden sein, aus welchen sich weitverzweigte Verbindungen unter den serbischen Nationalcomités ergeben. Kasapinovic war am Donnerstag aus Karlovci, wo er im Ausschusse des serbischen Kirchencongresses dessen schleunigste Einberufung — wenngleich vergeblich — beantragt hatte, in Semlin eingetroffen, hatte dort Besprechungen gepflogen und sich am Freitag nach Pancova begeben. Samstag erhielt Obergespan Stancic eine verschlüsselte Depesche mit der Weisung, im Einvernehmen mit dem Staatsanwalte die Verhaftung Kasapinovic', der seit der Festnahme Miletic' dessen Führerrolle übernommen habe, vorzunehmen. Die Verhaftung und die Hausdurchsuchung erfolgte hier-

auf Sonntag halb 4 Uhr morgens. Kasapinovic stellte die Frage, weshalb er verhaftet werde, fügte sich aber schließlich. Derselbe wird nach Pest gebracht. Pančovac Telegramme stellen im Zusammenhange mit dem Ergebnis der Hausdurchsuchung bei Kasapinovic weitere Verhaftungen in Aussicht.

In Kaschau und Ghulja beginnen am 25sten August die Manöver der gemeinsamen und der Honved-Armee. Das Lager nächst Kaschau beziehen am 15ten August eine Brigade Infanterie, vier Escadronen Cavallerie; eine Brigade Honved kommt am 25. August dahin. In Ghulja werden ausschließlich Cavallerie-Manöver der Honveds stattfinden. Wahrscheinlich wird Se. Majestät der Kaiser den Schlafmanövern in Ghulja und Kaschau beiwohnen; die Theilnahme des Erzherzogs Joseph wie des Honved-Ministers Szende an denselben ist gewiss.

Der pariser „Moniteur universel“ bringt in seiner Nummer vom 29. v. M. eine officielle Erklärung, nach welcher das Verhältnis des Marschall-Präsidenten zu seinem Ministerium nichts zu wünschen übrig lassen soll. „Wir können versichern — schreibt das genannte Blatt — daß der Herr Präsident der Republik die offenkundigsten und bestimmtesten Erklärungen über seine Absicht gegeben hat, in allen Fragen der allgemeinen Politik einig mit dem Cabinet zu gehen. Der Marschall soll versichert haben, daß seine Gedanken in förmlichem Widerspruch zu den Plänen stehen, welche ihm gewisse Blätter zuschreiben, die ein Interesse daran haben, die Nachricht von solchen zu verbreiten und damit die öffentliche Meinung aufzuregen. Der Präsident hat allerdings den Wunsch ausgesprochen, daß die Abgeordneten bis zum 20. August forttagen und das Budget vor ihrem Auseinandergehen ganz berathen sollten, aber er hat dies in den wohlwollendsten Ausdrücken gethan und ohne die geringste Feindseligkeit gegenüber den Beschlüssen der Kammer zu zeigen.“ — In officiellen französischen Blättern wird die Angabe, daß die Reise des Generals Chantz nach Paris mit der Befürchtung eines muselmännischen Aufstandes in Algerien zusammenhänge, für unbegründet erklärt.

Das englische Oberhaus hat dem Unterhause in der Orient-Debatte den Rang abgelaufen. Lord Straßburg stellte vorgestern den Antrag, daß „das Haus, besorgt um die Wohlfahrt der verschiedenen dem ottomanischen Reiche unterthänigen Rassen, sowie für eine bessere Handhabung deren Regierung, bereit sei, die Maßregeln zu unterstützen, welche für die Aufrechterhaltung der Verträge vom 30. März und 15. April 1856 nothwendig geworden sind.“ Derby widersprach der Resolution, ebenso der Bemerkung: Englands Neutralität sei für die Türken wohlwollend; bezüglich der künftigen Politik Englands, meinte er, dieselbe hänge von den Kriegsergebnissen und der Verständigung mit den Mächten ab; keinesfalls werde England weitergehende Veränderungen auf der Balkanhalbinsel zugeben, als solche unbedingt nothig seien; auf weitgehende Projekte lasse es sich nicht ein. Die Regierung wünsche nicht Gefahr zu laufen, daß der europäische Friede gestört werde.

Nachdem in der russischen Armee mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Verwerfung mancher veralteten Systeme in allen Waffengattungen durchgreifende Veränderungen ins Leben gerufen worden sind, ist nunmehr eine Verordnung erschienen, welche die gesammte Festungsartillerie total reorganisiert.

Die „Agence Générale Russie“, ein mitunter officielles russisches Organ, dementiert kategorisch, daß Ignatief in Konstantinopel ersezt werden solle. — Dieselbe meldet weiter, daß die an den Kaukasus angrenzenden ottomanischen Volksstämme den russischen Behörden große Schwierigkeiten schaffen.

Die rumänische Kammer hat die Motion, nach welcher die früheren Minister in Auflagestand zu versetzen sind, beinahe einstimmig inbetracht genommen. Über Antrag des Deputierten Jonescu versprach der Minister des Auswärtigen die Vorlage der diplomatischen Correspondenz bezüglich der Neutralität. Die Regierung teilte sodann mit, daß sie mit Einwilligung der Türkei der rumänischen Ambulanz des rothen Kreuzes den Uebertritt nach Serbien gestattete. — Ansiedlung Filipesco's wurde Jean Cantacuzen zum diplomatischen Agenten Rumäniens in St. Petersburg ernannt.

Die neuesten griechischen Journale „Oera“, „Stoa“, „Neobogos“ u. a. predigen ganz entschieden den Krieg gegen die Türkei und heben die Verdienste der Serben und Montenegriner um die Befreiung von dem Barbarenjoch hervor.

Die letzten Depeschen aus Konstantinopol bestätigen die Vorrückung der türkischen Truppen gegen die Südostgrenze Serbiens. Die eine Colonne soll gegen Dervent, — eine Meile nordöstlich Gramada's im Timothale (Gurgusovac) vorgerückt sein.

Interessant ist die Meldung aus Konstantinopol, daß die Montenegriner bei Antivari geschlagen wurden. Hierüber wie über das siegreiche Vordringen der Türken im oberen Timothale sind selbstverständlich weitere Nachrichten abzuwarten. Bemerkenswerth bleibt immerhin die gefestigte Angriffslust der Montenegriner, daß sie es wagten, über den Pas Suturmann das kleine Küstenstädtchen anzugreifen. Ihr Anführer, Djurović,

scheint von der Niederlage der Türken bei Medun und Podgorica unterrichtet gewesen zu sein.

Der „Agence Havas-Reuter“ zufolge sind 400 Bulgaren, welche in Philippopol eingekerkert waren, freigelassen worden. — Depeschen aus Niš melden, daß die türkischen Truppen die Offensive ergriffen, die Serben zurückdrängten, sich ihrer Verschanzungen bei Dervent bemächtigten und in Serbien in der Richtung auf Gurgusovac eindrangen. Depeschen aus Widin melden gleichfalls die Ergreifung der Offensive seitens der Türken.

Gagesneuigkeiten.

Das Glas auf der Weltausstellung in Philadelphia.

Über die auf der Weltausstellung in Philadelphia zur Exposition gelangten Produkte der Glasindustrie berichtet man der „Schles. Ztg.“: Die europäische Glasfabrikation erfreut sich nur einer sehr dürftigen Vertretung. Salviati aus Venedig fehlt, statt seiner zeigt Olivieri von dort wenigstens die wundervollen Spiegel mit den fein ausgezogenen Blättern und Arabesken-Einfassungen, die glänzenden Schleif- und Aegornamente, welche die unerreichte Kunst der Venetianer schafft. Hohlglas ist spärlich vertreten.

In diesem hat die Tochterindustrie der Venetianer, die böhmische, der älteren den Rang abgelaufen. Die Böhmen mit Lohmeyer an der Spitze zeigen diesmal, obgleich sie nur wenig von ihrem Besten mitgebracht haben, die Glasfabrikation auf der Höhe ihrer Leistungen. Die Aegorn ist in den Ateliers von Lohmeyer mit besonderer Vorliebe gepflegt. Die Schalen, Gläser und Flaschen, die er hier der bewundernden Prüfung darbietet, sind in den edlen Formen der besten, stylvollsten Renaissance gebildet, klar, farblos, dünn und dann mit Ornamenten von vollendetem Schönheit bedeckt.

In der Färbung erreichen die Böhmen den reinen Farbenglanz der Edelsteine, in farbigen feinen Luxusgläsern sind sie die einzigen auf der Ausstellung. England wird durch James Green vertreten. In Adel der Formen, in der Kunst des Ornamentierens vermittelst Aegorn kommt er den Böhmen lange nicht gleich, dafür gibt die eigenhümliche metallische Mischung seines Materials dem Glase einen funkelnden Glanz, der den Tisch Greens weithin in allen Regenbogenfarben strahlen macht. Deshalb gibt der Fabrikant seinen Gläsern am liebsten einen prismatischen Brillantschliff. Besonders schön werden dadurch seine Kronen, die schon am Tage das Licht in tausend funkelnden Farbenprismen widerstrahlen. All' sein Gerät, die Gläser und Schalen, die Flaschen und Kannen, sind mit Brillantschliff überdeckt, deshalb natürlich etwas schwer, aber, besonders auf einer erleuchteten Tafel, von blendender Wirkung. Frankreichs Glasindustrie fehlt wieder fast gänzlich, die deutsche bringt in Hohlglas gar nichts, nimmt aber mit Stolberg und der St. Gobain-Compagnie in Mannheim unter den Tafelgläsern den allerersten Rang ein. Spiegel und Tafeln stellt sie haushoch neben einander, schweres dikes Deckglas ebenfalls in enormen Platten, dick und dünn, farbig, matt und geriffelt. Einige Facetten-Spiegel der berühmten St. Gobain-Industrie präsentieren sich als vornehme, wertvolle Leistungen. Ebenso bietet die Collectiv-Ausstellung bayerischer Spiegelgläser nur Ausgezeichnetes. Wenn auch nur sehr schwach vertreten, so weiß doch Europa sich mit seiner Glasindustrie vollständig über sein Können auf allen Gebieten aus, es tritt in jeder Specialität mit Leistungen ersten Ranges hervor, die als mustergültig anerkannt werden müssen, wenn sie uns Europäern auch wenig oder gar nichts Neues bieten.

Ganz Amerika kann sich nicht einmal quantitativ neben dieser Glasausstellung behaupten. Seine Glasfabrikation erscheint unbedeutend und winzig, wenn wir ihre Vertretung in der Halle für maßgebend halten sollen. Nur einzig in der Sonderart des Brillantschliffs kommen einige der Aussteller den Engländern nahe, so die New-England-Glas-Company, die aber in ihren Formen weit weniger Adel und Geschmack zeigt, und die Washington-Glaswerk, die durch überaus plump konstituierte Kronen das Auge kränken. Aber wenigstens lassen die prismatischen Schlässe den Metallglanz des Materials gut zur Geltung kommen. Mit den Böhmen oder gar mit den Venetianern kann aber nicht ein einziges Stück der ganzen amerikanischen Ausstellung aufkommen, mit den deutschen Tafelgläsern ebensowenig. Eine Collectiv-Ausstellung der pittsburgher Glashütten liefert nur ordinäre Ware, künstlos in der Form, unrein in der Farbe; weiter ist an Hohlgläsern wenig zu finden, als nur farbige Flaschen, einfacher, geschmackloser Kram. Das einzige Schlesien leistet unendlich mehr, unendlich schöneres, als die ganze hier vertretene amerikanische Union. Auch Tafelglas ist nicht viel vorhanden, Röhren, Retorten, Geräthe für Chemiker, Apotheker &c. gar nicht. Spiegel finden sich unter den Möbelgruppen zwar vor, doch haben uns die Amerikaner in ihrer eigenen Presse bereits argwohnisch gemacht durch die Bemerkung, daß auch sehr viele Importe ausgestellt hätten. Wer solch Spiegelglas wie dieses zu fabricieren versucht, der hätte diesen Ausstellung gewiß nicht den Möbelhändlern überlassen,

sondern dasselbe ohne Rahmen und Füllung den Sachverständigen frei zur Prüfung dargeboten.

Als einzige Arbeit im Betriebe sehen wir bei Waller einen Schleifer, welcher Ränder in dicke kleine venezianische Spiegel schleift. Wenn wir diese Spiegel indessen an den Rändern genauer besehen, so schwimmen sie ganz grün, ein Zeichen von der schlechten Qualität des Materials. Als einzige beachtenswerth fielen mir einige Tafeln „Silberglass“ auf, wie der Fabrikant es mit Recht nennt, denn das Glas hat wirklich silberschimmernden Glanz. Es ist dick, auf der einen Seite mattiert, auf der anderen mit tiefe gehöhlten Ornamenten geschmückt, wie es scheint, bereits hineingegossen, die nun klar und blendend hervorscheinen. Das Glas wird zu Fenstern an Dampfschiffen und Eisenbahnwagentüren verwendet und ist das einzige gute Neue, was diese Abtheilung bietet.

— (Eine Photographie des deutschen Kaisers.) Aus Gastein wird das folgende artige Geschichtchen als verbürgt mitgetheilt: Das neunjährige Söhnchen des Herrn Rentier H. aus Ohlan erregte die Aufmerksamkeit des deutschen Kaisers nicht allein dadurch, daß er ihm täglich auf der Morgenspromenade ein herzliches, lantes: „Guten Morgen, Majestät!“ zurieth, sondern ihm gleichzeitig immer ein Thürchen öffnete. Das veranlaßte den Kaiser, siets einige freundliche Worte mit dem Knaben zu wechseln, und als dieser ihm mitteilte, daß er bald Gastein verlassen werde, fragte ihn der Monarch: „Aun, mein Junge, was soll ich dir deum zum Dank für deine Freundschaft geben?“ — „Majestät,“ antwortete der Knabe, „ich besitze leider nur eine mangelfahe Photographie von Ihnen, erweise Sie mir die Gnade, mir eine andre gute zu schenken.“ Am nächsten Tag, als der Kaiser wieder auf der Promenade war, ließ er sich von dem Knaben zur Mutter desselben führen, händigte ihr seine Photographie mit der Unterschrift seines Namens ein, reichte ihr die Hand und empfahl sich auf ein herzliches Wiedersehen.

— (Eisenbahnwesen.) In der gemeinsamen Directoren-Conferenz der österreichisch-ungarischen Eisenbahnen, welche am 20. v. M. in Wien abgehalten wurde, kam die Frage der Errichtung von Sanitätszügen zur Verhandlung. Die Eisenbahnen waren bereit, dem Verlangen des gemeinsamen Kriegsministeriums zu entsprechen, und die geforderte Anzahl von Sanitätszügen aus eigenen Mitteln einzurichten, doch gaben die außerhalb der Staatsgarantie stehenden Eisenbahnverwaltungen die Erklärung ab, daß sie für die gegenwärtig geforderte Anschaffung eine Entschädigung nicht beanspruchen, daß sie eine solche aber fordern müßten, falls das Kriegsministerium späterhin auf weiteren Anschaffungen von Sanitätszügen bestehen sollte. Das Ministerium wünscht, daß jede Bahn 5 Perz. ihres Wagenportes für Sanitätszwecke einrichte, während im gegenwärtigen Momente von sämtlichen österreichisch-ungarischen Eisenbahnen 40 Sanitätszüge mit 600 Waggons adaptiert werden sollen. — Die Frage der Passagierversicherung veranlaßte einen lebhaften Ideenaustausch, in welchem besonders hervorgehoben wurde, daß im Sinne der betreffenden Gesetze der verunglückte Passagier selbst nach Erhalt des versicherten Entschädigungsbeitrages vollständig berechtigt wäre, separate Erzählausprüche an die betreffende Bahn zu stellen. Die Frage gelangte zu keiner definitiven Entscheidung.

— (Bis jetzt irrsinnig geworden.) Der im Hotel zum „Kaiser von Österreich“ in Klagenfurt eingeloggte Vertreter einer deutschböhmischen Firma, Herr Heinrich Hajek, wurde am 30. v. M. plötzlich irre und mußte in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden; der bedauernswerte junge Mann — der selbe ist erst 24 Jahre alt — leidet an der fixen Idee, daß er verfolgt werde.

— (Wanderheuschrecken.) Um zu constatieren, in welchen Massen die Wanderheuschrecke da, wo sie ihre Brutstätte hat, austritt, hat ein Gutsbesitzer in der Umgebung von Berlin, dessen Felder bereits im vergangenen Jahre von dem ungezüglichen Heimgesucht worden sind, folgendes Experiment gemacht: Er ließ an einem Abende einen von den Heuschrecken in Angriß genommenen Ackerplan mit Petroleum besprühen. Die Thiere wurden dadurch matt und unsäsig zum Springen und Fliegen. Am nächsten Morgen begaben sich sämtliche Dorfbüttle mit den Schulkindern auf das Feld, um die fast bewegungslosen Thiere einzusammeln und in Säcke zu thun. Diese wurden gewogen, nachdem das Gewicht einer bestimmten Anzahl der Thiere festgestellt worden war. Die Schammitzahl der sämtlichen eingesammelten Thiere wurde danach als 21 Millionen (?) übersteigend ermittelt.

— (In Grusot) wird, wie „Rev. ind.“ meldet, ein Dampfhammer gebaut, der zum Schmieden großer Stahlstücke bestimmt ist und der sich durch seine besondere Größe auszeichnet. Der Hammer nebst Stange wird 60 Tonnen, gleich 60,000 Kilogramme wiegen. Sein totaler Hub wird 5 Meter sein. Den großen Krupp'schen Dampfhammer von 50 Tonnen wird er an Wirkung 2½ mal übertreffen. Die Herstellungskosten berechnet man auf 2 Millionen Francs.

— (Kleine Leiden der Kriegscorrespondenten.) Der belgrader Correspondent des „Tempo“ bestätigt die wiederholte geschilderten Leiden, die ein Correspondent vom Kriegsschauplatze, namentlich vonseiten der serbischen Polizei und Censur, zu bestehen hat. „Nach hundert Bildingen,“ schreibt er, „und wenn man angelobt, auf die serbische Wahrheit Stein und Stein zu schwören, erhält man endlich einen Passierschein in eines der Hauptquartiere. Da hat man aber auch etwas Rechtes. Jeder Brief muß, bevor er abgeht, der Kontrolle der Censur unterworfen werden, die von zwei Personen besorgt wird und einfach darin besteht, daß das Gros der Berichte in den Papierkorb wandert. Dagegen sind nun alle Mittel doch vergeblich angewendet worden. Die „Neue Freie Presse“ hat ihren Correspondenten

äußerst sinnige Kryptographen geschickt, mit deren Hilfe aus den gewöhnlichsten, für alle anderen unverständlichen Schreiben, die wichtigste Nachricht für den Eingeweihten herzustellen ist. Um die Vorsicht zu erhöhen, erhielten sie noch Enveloppen mit serbischer Schrift an bestreute Kontakte in Belgrad, die sich in das Hauptquartier des Generals Tschernajeff zu begeben hatten; den Adressaten aber ging nur in den seltesten Fällen ein Schreiben zu. Der Correspondent eines großen pariser Blattes nahm für seine Briefe ein Retour-Recepisse und zahlte doppeltes Porto; der Adressat erhielt trotzdem keinen Brief. Als der Absender nun die Entschädigung von den durch den Postvertrag festgestellten fünfzig Francs reklamierte, entschuldigte man sich mit der unklaren Fassung des Postvertrages. Man muß hier in Serbien alle List aufwenden, um Nachrichten aus dem Innern zu erlangen; auf allen Schiffen der Donau und Save bei den Passagieren Umfrage halten, die serbischen und türkischen Berichte objectiv abwägen, die Verwundeten aussuchen, die Regierungssleute beobachten, ihre Freude oder schlechte Laune zu constater; nur so kann man schließlich ein richtiges Bild über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz gewinnen.

Lokales.

(Für Studierende.) Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat die Fortführung des einjährigen praktischen Kurses für Lehramtszöglinge für Volkss- und Bürgerschulen an der L. I. Lehrerbildungsanstalt in Klagensfurt im Schuljahr 1876/7 bewilligt. In diesen Kurs werden alle jene ohne Aufnahmeprüfung zugelassen, welche wenigstens 6 Klassen einer Mittelschule (Gymnasium, Realgymnasium, Realschule) mit 1. Bezeugungsklasse absolviert oder doch in jenen Gegenständen genügende Noten erhalten haben, welche auch an der Lehrerbildungsanstalt gelehrt werden. Jenen Aufnahmewerbern, welche sich mit dem Maturitätszeugnisse einer Mittelschule ausweisen, werden Staatsspindien von je 200 fl., den übrigen von 100 bis 150 fl. zugesichert. Anmeldungen haben schriftlich oder mündlich unter Beibringung des letzten Studienzeugnisses und eines ärztlichen Gesundheitszeugnisses bei der Direction der L. I. Lehrerbildungsanstalt zu Klagensfurt längstens bis 1. September zu geschehen.

(Schulwesen.) Im abgelaufenen Schuljahr 1875/76 bestanden im österr. Oesterreich im ganzen 15,166 Volkss- und Bürgerschulen mit einem Lehrpersonal von 31,196 Personen und 2,134,683 Schülern. Auf unser Heimland Krain kamen von der Gesamtzahl der Volksschulen 261, Kärnten zählte deren (ammtl. Bürgerschulen) 325, Steiermark 735, Triest sammt Gebiet 48, Görz und Gradisca 221 und Istrien 145.

(Aus unseren Sommerfrischen.) Der Besuch unserer oberkrainischen Perle — Bad Veldes — ist gegenwärtig ein sehr lebhafte und dürfte so ziemlich den Höhepunkt der heurigen Saison erreicht haben. Die Hotels Massner und Petran sind vollkommen und auch das Luisenbad sowie zahlreiche Privatquartiere zum größten Theile besetzt. — Eines gleich zahlreichen Besuches erfreut sich das nahegelegene Politisch, dessen Quartiere zumeist von Damen, und zwar sowohl der triester als der laibacher Gesellschaft, mit Besuch belegt sind, so daß es einem unangenehm dahin kommenden Sommerfrischler trotz der bekannten Gastfreundlichkeit des Herren Sturm nur sehr schwer gelingt, noch ein offenes Kämmerchen zu finden. Die hoheleganten, nach den neuesten Modejournalen „componierten“ Roben der dortigen Dameuwelt, die ihre Toiletten zudem — wie man uns versicherte — nicht selten 2-3 mal im Tage zu wechseln für nothwendig fanden, ließen uns anläßlich unseres jüngsten dortigen Besuches das traumliche, vor wenigen Jahren noch ganz ungkannte Politisch allerdings kaum mehr erkennen und hätten uns sicher auf die Vermuthung gebracht, irgend ein schelmischer Kobold habe uns statt nach Politisch nach Ischl, Gastein oder einem sonstigen Modebade geführt, wenn uns nicht ein eindrückender Blick auf die nahegelegene und zum Theile bereits begogene Strafanstalt in Vigann noch rechtzeitig darüber beruhigt hätte, daß wir uns im Grunde ja doch nur in einem bescheidenen oberkrainischen — Dörfe befinden.

(Unsere Hausräume.) Einer Mittheilung der „Wiener Zeitung“ vom gestrigen Tage zufolge haben auf jene besonderen Begünstigungen, welche die hausräumenden Bewohner von Gottschee, Reinsburg und Pölland in Krain nach § 17 des Hausräumgesetzes vom 4. September 1852 bekanntlich genießen, nach dem Gesetz dieses Gesetzes alle jene, aber auch nur jene Personen Anspruch, welche diese Begünstigungen schon vor dem Beginne

der Wirksamkeit des erwähnten Gesetzes geschicklich oder ussuell genossen haben, nemlich die Bewohner jener Gebietsteile, die in den Jahren 1814 bis 1849 die politischen Bezirke Gottschee, Reinsburg und Pölland bildeten und über welche die genannten drei Herrschaften in der Eigenschaft als landesfürstliche Bezirksobrigkeiten die Jurisdicition ausübten. Dagegen entbehrt die Ausdehnung dieser Begünstigungen auf die sämtlichen Bewohner der gegenwärtigen Gerichtsbezirke Gottschee und Reinsburg, insbesondere auf die Bewohner der Ortsgemeinde Strug, der Berechtigung.

(Ein Kriegsflüchtling.) Dieser Tag griff die Gendarmerie einen in Krain herumvogierenden jungen Mann auf und stellte ihn, als der vagabondage verdächtig, vor die kompetente Behörde. Derselbe wurde derselbe jedoch wieder freigegeben, da er sich durch den Besitz einer größeren Summe serbischen Geldes als nicht subsistenzlos auswies. Derselbe gab an, im Bezirk Sessana zuständig, jedoch bereits durch längere Zeit in Serbien ansässig zu sein; er habe sich aus Serbien nach Krain geflüchtet, weil die serbische Regierung gegenwärtig nicht blos die Einwohner, sondern auch alle stabile in Serbien ansässigen Fremden zur Kriegsdienstleistung verhalte und er keine Lust fühle, für fremde Interessen sein Leben in die Schanze zu schlagen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 2. August. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Pera: Der Gesundheitszustand Sultan Murads ist fortwährend ein höchst beunruhigender, nicht die geringste Besserung bemerkbar.

Der Versuch Multar Pascha's, von Trebinje aus dem bedrohten Bilek zu Hilfe zu eilen, ist gescheitert, da die Montenegriner Trebinje bedrohen und die Verbindung zwischen Mostar und Bilek bereits abgeschnitten ist.

Belgrad, 2. August. (Offiziell.) Aus dem Hauptquartier Deligrad wird heute gemeldet: „Die Türken drangen über Gramada in das Departement Knjaževac ein, woselbst sie unerhörte Verwüstungen anrichten, Kirchen beschließen. In Banden organisierte Escherfessen zünden die Dörfer mit Petroleum an.“

Konstantinopel, 2. August, abends. Eine Depesche aus Nisch meldet: „Das Armeecorps Eyub Pascha's, gegen Gurgušovac vorrückend, stieß gestern auf ein serbisches Corps und nahm dessen Positionen ein. Die Verbindung Suleiman Pascha's und Eyub Pascha's wurde auf serbischem Boden hergestellt. Die serbische Armee Tschernajeffs befindet sich zur Stunde vor Gurgušovac. Eine Schlacht ist bevorstehend.“

Lieboch, 1. August. In Mooskirchen (Steiermark) wurde heute nachmittags ein Doppelraubmord verübt. — Zwei Personen wurden ermordet, eine verwundet. Der Thäter bis jetzt unbekannt. Man geht Verdacht auf Zigeuner, deren viele in der Umgebung hausen.

Pest, 1. August. Uebermorgen findet hier eine Conferenz des ungarischen Episkopats statt. Die Verhandlung gilt angeblich Unterichts-Angelegenheiten.

St. Petersburg, 1. August. Die Journalmeldung, wonach ein Aufstand unter den Mohamedanern im Kaukasus ausgebrochen wäre, ist unbegründet; wol aber ist constatiert, daß türkische Emissäre dort Unordnung hervorzurufen versuchten.

Belgrad, 1. August. Gerüchteweise verlautet, daß die türkischen Truppen bis Knjaževac vorgedrungen seien; ferner daß Bajčić genommen sein soll. Dagegen wird von serbischer Seite versichert, daß seit drei Tagen kein Kampf stattgefunden, überhaupt keine Meldung von den Corpscommandanten eingelaufen sei. Ferner wird berichtet, daß Bjelina bombardiert werde. General Tschernajeff ist nachts hier angelkommen. Derselbe besuchte heute den russischen Consul wie den serbischen Kriegsminister.

Telegraphischer Wettbewerb

vom 2. August.

Papier-Rente 65-60. — Silber-Rente 69—. — 1860er Staats-Anlehen 111-40. — Bank-Aktion 808—. — Credit-Aktion 142—. — London 125-30. — Silber 101-65. — R. I. Münz-Antiken 5-92. — Napoleon'sd'or 9-94. — 100 Reichsmark 61-65.

Börsenbericht. Wien, 1. August. Die Börse war auf der ganzen Linie stau und dies infolge des Zusammenwirkens verschiedener Umstände. Bilanzgerüchte, betreffend die Creditanstalt, betreffend Valutastrafen, trugen gemeinsam dazu bei, die Course zu drücken. Das Geschäft war nur in Goldsorten bedeutend.

| | Geld | Ware | | Geld | Ware |
|---|--------|--------|---|--------|--------|
| Februar- Rente { | 65-85 | 65-50 | Creditanstalt | 140-70 | 140-80 |
| Februar- Rente { | 65-85 | 65-50 | Creditanstalt, ungar. | 121— | 121-25 |
| Jänner- Silberrente { | 68-90 | 69-10 | Depostenbank | 127— | 128— |
| April- Silberrente { | 68-90 | 69-10 | Ecompteanstalt | 670— | 680— |
| Los, 1859 | 255— | 258— | Franco-Bank | — | — |
| 1854 | 106-75 | 107-50 | Nationalbank | 855— | 857— |
| 1860 | 111-50 | 112— | Oesterl. Bankgesellschaft | — | — |
| 1860 in 100 fl. | 116— | 116-50 | Unionbank | 58— | 58-25 |
| 1864 | 130— | 130-50 | Verkehrsbank | 82— | 82-50 |
| Domänen-Pfandbriefe | 142— | 142-50 | | | |
| Prämienanlehen der Stadt Wien | 95-50 | 96— | | | |
| Böhmen Grund- entz. { | 100— | 101— | | | |
| Galizien Grund- entz. { | 85-50 | 86-25 | | | |
| Siebenbürgen lastung { | 73-25 | 74-75 | Aufbau-Bahn | 100-50 | 100-50 |
| Ungarn | 78— | 78-75 | Karl-Ludwig-Bahn | 197-25 | 197-50 |
| Donau-Regulierung-Loose | 104-50 | 105— | Donau-Dampfschiff.-Gesellschaft | 368— | 370— |
| Ung. Eisenbahn-Anl. | 96— | 97— | Elisabeth-Bahn | 152— | 152-50 |
| Ung. Prähinen-Anl. | 71— | 71-50 | Elisabeth-Bahn (Linz-Budweiser Strecke) | 119— | 120— |
| Wiener Communal-Anlehen | 93-50 | 93-75 | Ferdinands-Nordbahn | 1795— | 1800— |
| | | | Franz-Joseph-Bahn | 129— | 130— |
| | | | Ferd.-Ezern.-Dampf-Bahn | 121-50 | 122— |
| | | | Lloyd-Gesellsch. | 317— | 320— |
| | | | Oesterl. Nordwestbahn | 128— | 128-50 |
| | | | Rudolfs-Bahn | 103-50 | 104— |

Actionen von Bausen.

| | Geld | Ware |
|------------------------------|-------|-------|
| Anglo-Bank | 71-60 | 71-80 |
| Bankverein | — | — |
| Bodencreditanstalt | — | — |

Wien, 2. August. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 142-40, 1860er Lose 111-50, 1864er Lose 130-50, österreichische Rente in Papier 65-60, Staatsbahn 274—, Nordbahn 180-50, 20-Frankenstein 9-94, ungarische Creditactien 122—, österreichische Francobank 12—, österreichische Anglobank 72-50, Lombarden 71—, Unionbank 58—, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 318—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 16—, Communal-Anlehen 95-50, Egyptische 92—. Bestätigt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

1860er Staatslose. Bei der am 1. d. M. um 10 Uhr vormittags öffentlich vorgenommenen 33. Verlosung der Serien der Staatschuldverschreibungen des f. f. österr. Herz. Staatslotterie-Anlehen vom 15. März 1860 per 200.000,00 fl. in österr. Währung wurden die nachstehend aufgeführt 85 Serien gezogen, und zwar: Nr. 509 733 803 1761 1826 1849 1913 204 2136 2171 2269 2276 2752 2767 3238 3902 4001 4749 4931 5133 5259 5332 5522 6163 6261 6657 6768 7222 7226 7288 7674 7941 8459 8492 8603 8671 8722 9615 10233 10335 10959 11055 11170 11444 11494 11531 11696 12119 12203 12260 12864 13258 13364 13556 13570 13684 13705 13743 13816 13956 14328 14748 14818 14823 15010 15050 15062 15378 15851 16053 16072 16168 16365 16659 16741 17461 17611 18155 18820 18967 19226 19482 19754 und 19792. Die Verlosung der in den oben verzeichneten verlosten 85 Serien enthaltenen 1700 Gewinnnummern der Staatschuldverschreibungen wird am 2. November 1876 vorgenommen werden. Die nächste Serienverlosung dieses Staatslotterie-Anlehen findet am 1. Februar 1877 statt.

Laibach, 2. August. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 10 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Hen und Stroh, 20 Wagen und 3 Schiffe mit Holz (35 Kubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

| | Geld | Währ. | | Geld | Währ. |
|----------------------|------|-------|-----------------------|------|-------|
| | fl. | fr. | | fl. | fr. |
| Weizen pr. Hektolit. | 7-84 | 9-78 | Butter pr. Kilogr. | — | 85— |
| Korn | 5-44 | 6-25 | Eier pr. Stück | — | 2— |
| Gerste | 3-80 | 4-69 | Milch pr. Liter | — | 8— |
| Häfer | 4— | 3-92 | Hindfleisch pr. Algr. | — | 50— |
| Halbfleisch | — | 6-80 | Kalbfleisch | — | 44— |
| Heiden | 6— | 6-7 | Schweinefleisch | — | 58— |
| Hirse | 4-80 | 4-77 | Schöpfnestfleisch | — | 26— |
| Kukuruz | 5-40 | 5-75 | Hühnerfleisch | — | 30— |
| Crdäpfel 100 Kilogr. | 5— | — | Zauber | — | 18— |
| Linsen Hektoliter | 12— | — | Hen (neu) 100 Kilogr. | 2-62 | — |
| Erbsen | 10— | — | Stroh | 3-50 | — |
| Flöten | 8— | — | Holz, hart, pr. vier | — | — |
| Rindschmalz Algr. | 94— | — | Q.-Meier | — | 8— |
| Schweinschmalz | 85— | — | weiches | — | 5— |